



In: Religion heute, 43, 2000

Die Kunst des Liebens ein antiquierter Klassiker?

Ein Standardwerk von Erich Fromm als Ganzschrift Sekundarstufe II

In seinem Vorwort zur „Kunst des Liebens“ schreibt Fromm: „Man darf von diesem Buch keine simple Anleitung zur Kunst des Liebens erwarten; tut man dies doch, wird man enttäuscht sein“ (9). Bereits im ersten Satz seines 1956 erschienenen Werkes verwahrt sich Fromm also gegen einen Vorwurf, der auch heute noch immer wieder geäußert wird: Fromms Bücher böten etwas naiv anmutende Rezepte, wie das Leben zu meistern sei.

Die Liebe ist, um mit dem alten Briest zu sprechen, ein „weites Feld“, und zu Recht weist Josef Rattner in seinem „Wörterbuch der Tiefenpsychologie“ darauf hin, dass Psychoanalytiker viel häufiger von den „Trieben“ als von der Liebe reden. Die Relevanz des Themas in einer postmodernen „Fun-Gesellschaft“ aber, die, glaubt man den einschlägigen Fernsehmagazinen, Liebe als besonders akrobatische Form des Bodentums ansieht, ist evident. Narzissmus á deux ist eben keine Liebe im Sinne Fromms.

Die Lektüre der „Kunst des Liebens“ kann dem Schüler helfen, die inszenierte Surrogat-Wirklichkeit zu durchschauen und so den eigenen Erkenntnisprozess forcieren.

Das setzt natürlich die Bereitschaft voraus, sich anzustrengen, sich zu konzentrieren. Religionsunterricht ist dann, wie Halbfas schon vor Jahren formulierte, ein „Ort der Sammlung“, nicht der allenthalben gepredigten Zerstreuung.

Die Sammlung wirkt stabilisierend auf die Persönlichkeit, sie ist sinn- und identitätsstiftend.

Dies kann kein noch so exotischer „Event“ bieten. Die „börsifizierte“ Gesellschaft postuliert ja geradezu hysterisch, der clevere Spekulant werde mit wenigen Mouse-Clicks zum Multimillionär.

Die Auseinandersetzung mit Literatur wirkt diesem Trend zur Schlaraffenland-Mentalität entgegen. Sie ermöglicht tatsächlich authentisches Erleben.

Intention und Methode

Die Unterrichtsreihe will praktische Hilfen geben, Gesprächsanregungen bieten. Deshalb wird auf weitschweifende pädagogische Allgemeinplätze verzichtet und auch kein „Infotainment“ geboten. Der Religionsunterricht soll Kontrapunkt – nicht Konkurrenzunternehmen! – zur Kultur der Oberflächlichkeit sein. Nicht die exzentrischen Spektakel der Talkshows und Videoclips sind Vorbilder, sondern eher der philosophische Dialog des Sokrates. Das kultivierte und konzentrierte Gespräch, nicht das rudimentäre Geschwätz des „Chat-Rooms“, ist oberstes Ziel.

Die Strukturskizzen lassen ganz unterschiedliche Gesprächsführungen zu, bieten aber trotzdem Anhaltspunkte, die es erlauben, auch sehr komplexe Zusammenhänge zu durchschauen. Die Erfahrung zeigt, dass Schüler gerade bei abstrakten Unterrichtsgegenständen für eine solche Visualisierung sehr dankbar sind.

Überblick über die Unterrichtsreihe

Die Unterrichtsreihe umfasst etwa 10 Stunden. Die vorgegebenen acht thematischen Blöcke können unterschiedlich gewichtet werden. Möglich ist zum Beispiel auch die geraffte Darstellung eines Themas in Form eines Schülerreferats. Bewährt hat sich folgende Vorgehensweise:

- Fromm:
 - Leben, Werk, Ansatz
 - Kap. I (S. 11–18)
 - Kap. IIa (S. 19–66)
 - Kap. IIb (S. 66–77)
- Kap. IIc, 1.–4. (S. 78–104)
- Kap. IIc, 5. (S. 104–131)
- Kap. III (S. 132–166)
- Kap. IV (S. 167ff.)



Verlauf der Unterrichtsreihe

Fromm: Leben, Werk, Ansatz

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Biographie trägt relativ wenig zum Verständnis des Werkes bei. Trotzdem sollten einige Stationen der Frommschen Entwicklung Erwähnung finden:

- 1900: geb. in Frankfurt/M. als einziger Sohn orthodox-jüdischer Eltern
- Studium der Soziologie, Psychologie und Philosophie
- 1926: Abkehr vom orthodoxen Judentum
- 1930: Mitglied des Instituts für Sozialforschung („Frankfurter Schule“)
- 1933: Emigration in die USA
- 1941: „Die Furcht vor der Freiheit“
- 1947: „Psychoanalyse und Ethik“
- 1956: „Die Kunst des Liebens“

- 1973: „Anatomie der menschlichen Destruktivität“
- 1976: „Haben oder Sein“
- 1980: gest. in Locarno

Fromms wissenschaftlicher Ansatz ist die *analytische Sozialpsychologie* (Abb. 1). Er kombiniert die Ideen von Marx und Freud. In der Geschichte der Psychoanalyse wird er zu den *Neoanalytikern* gerechnet (zusammen mit Sullivan, Horney u. a.). Wichtig für Fromms Denken ist der *Entfremdungsbegriff*, den er aus der soziologischen Einführung Marx' ins Psychologische erweitert (Abb. 2).

Hugo Simberg, „Verwundeter Engel“, 1903, 127x154cm, Helsinki

Fromms Ansatz: Analytische Sozialpsychologie

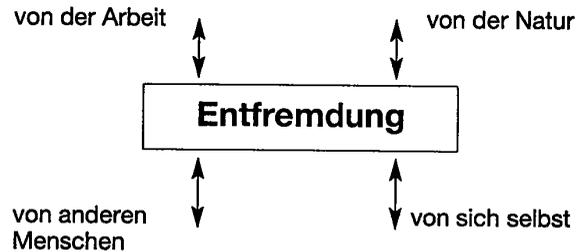
Marx
Soziologie:
Der Mensch
als Gesellschaftswesen

Freud
Psychoanalyse:
Der Mensch
als Individuum

Psychoanalytischer Ansatz: Neoanalyse (Humanistische Psychologie)

Abb 1 ▲

▼ Abb. 2





Ist Lieben eine Kunst?

(Kap. I, S. 11ff.)

Schon im Vorwort macht Fromm deutlich, dass für ihn Liebe eine Aktivität ist, kein passiver Affekt. Er formuliert: „Das Buch möchte (...) zeigen, daß die Liebe kein Gefühl ist, dem sich jeder ohne Rücksicht auf den Grad der eigenen Reife nur einfach hinzugeben braucht“ (9).

Im ersten Kapitel werden zunächst die Irrtümer aufgeführt, die landläufig mit dem Liebesbegriff assoziiert werden:

- „Die meisten Menschen sehen das Problem der Liebe in erster Linie als das Problem, selbst geliebt zu werden, statt zu lieben und lieben zu können“ (11).
- Die „Annahme, es gehe bei dem Problem der Liebe um ein Objekt und nicht um eine Fähigkeit“ (12).

- „Der dritte Irrtum (...) beruht darauf, daß man das Anfangserlebnis, ‚sich zu verlieben‘, mit dem permanenten Zustand ‚zu lieben‘ verwechselt“ (15).

Um die Kunst des Liebens zu erlernen sind, so Fromm, drei Schritte notwendig:

- Beherrschung der Theorie (Fähigkeit zur kritischen Reflexion)
- Beherrschung der Praxis
- Richtige Grundhaltung

Fazit:

Liebe ist das Ergebnis einer Anstrengung, kein schicksalhaftes Ereignis.

Lob der Aggression

Als soziales Wesen braucht der Mensch die Gesellschaft und den Beistand anderer; zugleich muss er jedoch seine Eigenpersönlichkeit bewahren und sich als unabhängiges Individuum empfinden können ...

Wo Verbindungen zwischen Menschen auf enger Identifikation beruhen, kommt es zwangsläufig zu Spaltungen, die ebenso zwangsläufig von erheblicher Aggression begleitet werden. Denn Identifikation mit anderen bringt Ab-

hängigkeit mit sich, und Abhängigkeit bedeutet Verwundbarkeit gegenüber den Angriffen derer, von denen man abhängt. Wenn jemand unpopuläre Überzeugungen hat oder zu einer Minorität gehört oder aufgrund ungünstiger Kindheitserlebnisse innerlich unsicher ist, dann sieht er sich nach Menschen um, mit denen er sich gleichsetzen kann, um seine eigene Identität zu bestätigen. Diese Selbstbestätigung findet er jedoch nur so lange, wie

Die Liebe als Antwort auf das Problem der menschlichen Existenz

(Kap. IIa, S. 19ff.)

Ähnlich den französischen Existenzialisten sieht Fromm den Menschen als ein isoliertes und entfremdetes Wesen, das in „eine Situation hineingeschleudert“ (20) wurde, der es einen Sinn abringen muss.

Die Urerfahrung, die „Urverzweiflung“ (Sartre), ist die des Abgetrenntseins. „Der Mensch ist sein eigenes Gefängnis“ (Erich Kästner). Diese Isolation kann auf produktive und unproduktive Weise überwunden werden.

Unproduktive Wege sind:

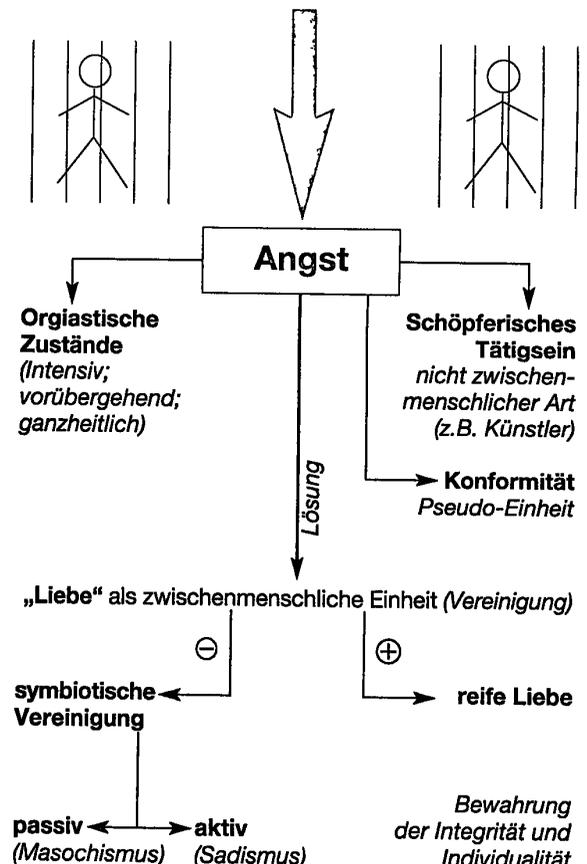
- Orgiastische Zustände (s. S. 25ff.)
- Konformität (s. S. 27ff.)
- Schöpferisches Tätigsein (s. S. 34f.)

Die Grundelemente der Liebe sind:

„Fürsorge, Verantwortungsgefühl, Achtung vor dem andern und Erkenntnis“ (48).

Die symbiotische Vereinigung ist keine Liebe im Frommschen Sinne, sondern eine aktive oder passive Form der Abhängigkeit (Abb. 3).

Abgetrenntsein / Isolation / Entfremdung



Fazit

„Die bei einer produktiven Arbeit erreichte Einheit ist nicht zwischenmenschlicher Art; die bei einer orgiastischen Vereinigung erreichte Einheit ist nur vorübergehend; die durch Konformität erreichte Einheit ist eine Pseudo-Einheit“ (35).

Der einzig produktive Weg ist die reife Liebe, bei der Integrität und Individualität bewahrt bleiben.

Abb. 3

die Menschen, mit denen er sich identifiziert, seine Überzeugungen und Meinungen auch wirklich teilen. Jede merkliche Abweichung bedeutet eine Bedrohung seiner inneren Sicherheit und ruft Aggression hervor, weil sie als Angriff empfunden wird.

(...) Es gehört zu den schwierigsten Problemen des Menschen, hinreichend enge Beziehungen zu anderen zu unterhalten und dennoch seine Eigenständigkeit zu bewahren.

Der Ketzer wird zur Rebellion gedrängt, weil die Orthodoxie der Gruppe seine Individualität zu ersticken droht. Übereinstimmung, die auf Gleichsetzung mit anderen beruht, verheißt zuerst Sicherheit; doch für jeden, der einen eigenen Standpunkt vertreten muß, wird sie leicht zur Freiheitsbeschränkung.

(...) Dieser Prozeß erinnert stark an die Rolle der Aggression bei der Revierbehauptung. Zwischen meinem Nachbarn und mir muss ein gewisser Ab-

stand gewahrt bleiben, sonst ist meine Identität bedroht. Ich brauche den anderen aber, denn in der Isolierung bin ich nur unvollständiger Mensch.

Meinungsverschiedenheiten, Streitigkeiten und sogar der Konkurrenzkampf haben im menschlichen Dasein eine positive Funktion. Wie kann ein Mensch wissen, wer er ist, was er denkt, und was er glaubt, wenn es keinen gibt, der anders denkt und an andere Dinge glaubt als er? Es ist unbedingt notwendig,

dass wir im Leben mit anderen in Konflikt geraten, sonst hören wir auf, als Eigenpersönlichkeit zu existieren.

Anthony Storr

aus: Lob der Aggression, Erkenntnisse der Verhaltensforschung, Düsseldorf 1970

Die Liebe zwischen Eltern und Kind

(Kap. IIb, 66ff.)

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht die vielleicht etwas überpointierte Differenzierung zwischen Vater- und Mutterliebe. Fromm denkt allerdings nicht biologistisch, sondern meint zwei Aspekte elterlicher Liebe.

Hauptunterschied zwischen Vater- und Mutterliebe ist die Tatsache, dass Mutterliebe an keinerlei Bedingungen geknüpft ist. Beide Formen der Liebe sind gleich wichtig, keine wird als höherwertig qualifiziert. Die Integration

beider Aspekte ist geradezu die Voraussetzung psychischer Gesundheit (Abb. 4).

Man denke in diesem Kontext an den von Fromm wenig geschätzten C. G. Jung, der ja von „Animus“ und „Anima“ spricht. Greift man einen Begriff von Erikson auf, so könnte man sein „Urvertrauen“ gleichsetzen mit Fromms „Mutterliebe“ und die Anforderungen, die das Leben an das Individuum stellt, mit der „Vaterliebe“ (Abb. 5).

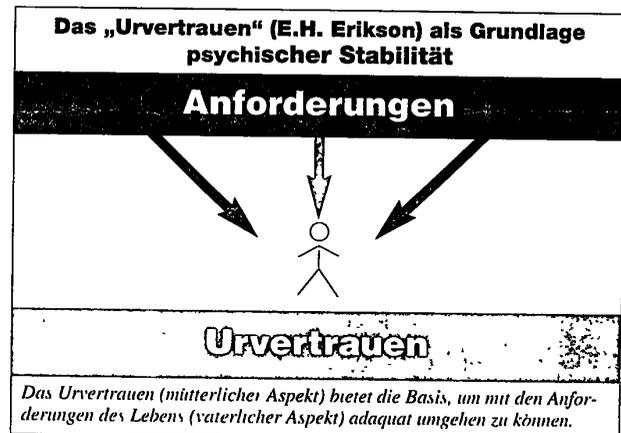


Abb. 5

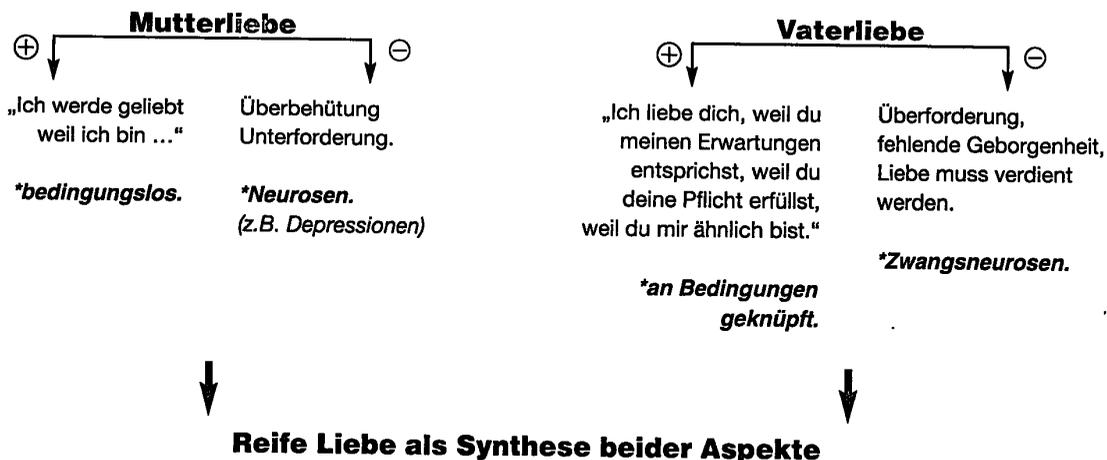


Abb. 4



Nächstenliebe, mütterliche Liebe, erotische Liebe und Selbstliebe

(Kap. IIc, 1.-4., 78ff.)

Das Kapitel „Objekte der Liebe“ stellt verschiedene Formen der Liebe dar. Fromm formuliert in abgewandelter Form nochmals seine Kernthese: „Liebe ist nicht in erster Linie eine Bindung an eine bestimmte Person. Sie ist eine Haltung, eine Charakter-Orientierung“ (78).

Nächstenliebe ist die „fundamentalste Art von Liebe“ (79). Sie „enthält die Erfahrung der Einheit mit allen Menschen, der menschlichen Solidarität, des menschlichen Einswerdens“ (80).

Auf die **mütterliche Liebe** wurde ja bereits eingegangen.

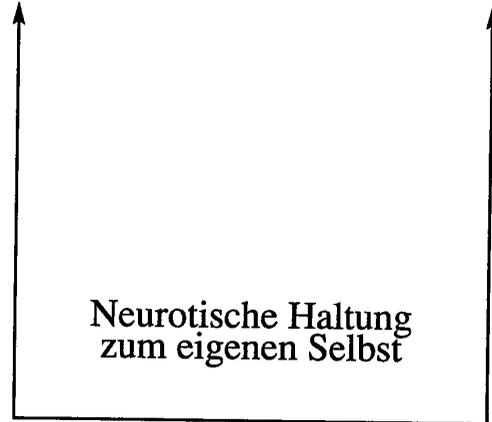
Im Gegensatz zur Nächstenliebe und zur mütterlichen Liebe, die beide universal sind, ist die **erotische Liebe** exklusiv. Sie besteht nicht nur in gelingender Sexualität, sondern umfasst den ganzen Menschen. Sie ist kein „Egoismus zu zweit“ (92), folgt nicht ausschließlich dem Lustprinzip, sondern sollte „im wesentlichen ein Akt des Willens, des Ent-

schlusses sein, mein Leben völlig an das eines anderen Menschen zu binden“ (93).

Um die **Selbstliebe**, so Fromm, ranken sich viele fatale Missverständnisse. Sie wird häufig, z. B. im religiösen Kontext, mit „Selbstsucht“ gleichgesetzt; während „Selbstlosigkeit“ idealisiert wird.

„Selbstsucht und Selbstliebe sind keineswegs identisch, sondern in Wirklichkeit Gegensätze“ (100). Selbstlosigkeit ist oft ein Symptom für eine neurotische Haltung zum eigenen Selbst. Aus der Not wird eine religiös hypertrophierte Tugend gemacht (Abb. 6).

Selbstlosigkeit ← **Selbstliebe** → Selbstsucht



Minderwertigkeitskomplex

„Gotteskomplex“

Abb. 6

Die Liebe zu Gott

(Kap. IIc, 5., 104ff.)

Es wird gerade im Religionsunterricht lohnend sein, auf dieses Kapitel intensiver einzugehen. Die Schüler haben zwar zum Teil Schwierigkeiten, dem komplexen religionspsychologischen Argumentationsgang zu folgen, Fromms Gedanken bieten aber die Möglichkeit, diffuse und unreflektierte Gottesbilder und Religionsbegriffe kritisch zu hinterfragen.

Fromms Argumentation basiert auf der religionspsychologischen Grundidee, dass das Gottesbild eines Menschen Folge seiner Charakterstruktur sei. Die Religion stellt also als äußeres, mythologisches Szenario dar, was sich innerpsychisch abspielt.

Fromm formuliert folgerichtig: „Um die Gottesvorstellung eines gläubigen Menschen zu verstehen, sollte man daher mit einer Analyse seiner Charakterstruktur beginnen“ (104f.). Wenn auch Fromms evolutionäres Modell der Religionsgeschichte, er beruft sich vor allem auf Bachofen, nicht mehr ganz den aktuellen

Stand der Forschung repräsentiert, sind doch die Grundlinien seiner Argumentation weithin schlüssig.

In „Ihr werdet sein wie Gott. Eine radikale Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition“ (1966) erörtert Fromm den Prozess einer immer stärkeren Abstraktion der Gottesvorstellung ausführlicher.

Als Fazit formuliert Fromm:

„Im Verlauf dieser Entwicklung hört Gott auf, eine Person zu sein; er wird zu einem Symbol für das Prinzip der Einheit hinter der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, zum Symbol für die Vision einer Blume, die aus dem geistigen Samen im Menschen wächst“ (112) (Abb. 7).

Abb. 7



Die Liebe und ihr Verfall in der heutigen westlichen Gesellschaft

(Kap. III, 132ff.)

Fromms Analyse der westlichen Gesellschaft ist ausgesprochen pessimistisch. Der Charakter des „Marketing-Menschen“ ist vom „Haben-Modus“ deformiert. Die Liebe ist, entgegen gängiger romantischer Klischees, keine Insel der Glückseligen in einer egomaniatischen Gesellschaft, sondern folgt ebenfalls den Mechanismen des Marktes. Sie ist eine Kosten-Nutzen-Rechnung. Der von „sich selbst, seinen Mitmenschen und der Natur“ (136) entfremdete Mensch ist zwar zu einem „égoïsme à deux“ (139) fähig, nicht aber

zur reifen Liebe. Freuds Auffassung, die Liebesprobleme des Menschen seien gelöst, wenn die sexuellen Neurosen therapiert seien, trifft nicht mehr auf die Situation des modernen Menschen zu. Zur *gesellschaftlich bedingten Pathologie der Liebe* schreibt Fromm: „Die Liebe als gegenseitige sexuelle Befriedigung und die Liebe als ‚Teamwork‘ und schützender Hafen vor der Einsamkeit sind die beiden ‚normalen‘ Formen des Verfalls der Liebe in der modernen westlichen Gesellschaft“ (148).

Daneben gibt es aber auch *individuelle Formen pathologischer Liebe*:

- Infantile Bindung an die Mutter (149ff.)
- Überstarke Vaterbindung (153f.)
- Fehlende Liebe zwischen den Eltern (155f.)
- Abgöttische Liebe (156f.)
- Sentimentale Liebe (157f.)
- Projektion der eigenen Neurosen auf den Partner (159)
- Projektion der eigenen Neurosen auf die Kinder (159f.)

Sehr interessant und hochaktuell sind auch die Ausführungen Fromms zum Verfall der Gottesliebe (162ff.). Bereits 1956 weist Fromm die mit der Kommerzialisierung des Religiösen verbundene Infantilisierung nach. Betrachtet man sich den „Karneval aus Verzweiflung, Sehnsucht und Idiotie“³, den der religiöse Supermarkt inszeniert, so wird man Fromm schwerlich widersprechen können.

Die Praxis der Liebe

(Kap. IV, 167ff.)

Im vierten Kapitel, das, wie anfangs bereits erwähnt, gerade keine wohlfeilen Rezepte im Stile aktueller Psycho-Ratgeber bieten will, nennt Fromm nochmals die essentiellen Voraussetzungen, um die Kunst des Liebens erlernen zu können:

- Disziplin (168)
- Konzentration (169)
- Geduld (170)
- Wichtigkeit (171)

Folgende Eigenschaften sind dabei von Bedeutung:

- Überwindung des Narzissmus (183)
- Vernunft (186)
- Demut (186)
- Objektivität (187)
- Glauben (188)

„Grundlage für die Praxis des Liebens ist: die Aktivität im Sinne des aus sich heraus Tätigseins“ (198). So fasst Fromm seine Erwägungen zusammen. Im Mittelpunkt des Denkens steht der sich selbst und andere adäquat einschätzende, autonome, nicht entfremdete Mensch.

Warum das „Projekt Liebe“ für den modernen Menschen ein so schwieriges Unternehmen ist, hat Fromm bereits 1941 in „Die Furcht vor der Freiheit“ erkannt. Er schreibt: „Der heutige Mensch hat sich von äußeren Fesseln befreit, die ihn daran hindern könnten, das zu tun und zu denken, was er für richtig hält. Er möchte die Freiheit haben, nach seinem eigenen Willen zu handeln, wenn er nur wüßte, was er will, denkt und fühlt. Aber eben das weiß er nicht. Er richtet sich dabei nach anonymen Autoritäten und nimmt ein Selbst an, das nicht das seine ist. Je mehr er das tut, um so ohnmächtiger fühlt er sich, um so mehr sieht er sich gezwungen sich anzupassen. Trotz allem dick aufgetragenen Optimismus und trotz aller äußerlichen Initiative ist der heutige Mensch vom Gefühl einer tiefen Ohnmacht erfüllt“⁴.

Klausurvorschläge

- Erkläre, weshalb Fromm sein Werk „Die Kunst des Liebens“ nennt!
- Charakterisiere das Wesen der Mutter- und der Vaterliebe!
- Grenze die Begriffe „Selbstsucht“, „Selbstlosigkeit“ und „Selbstliebe“ voneinander ab!
- Was unterscheidet Fromms Liebesbegriff vom landläufigen Liebesverständnis?
- Erkläre, weshalb Fromm im Zusammenhang mit der Liebe vom „Marketing-Charakter“ spricht!
- Worin besteht, nach Fromm, das Grundproblem der menschlichen Existenz und welche produktiven und unproduktiven Wege nennt der Autor, um mit diesem Problem fertig zu werden?
- Erläutere Fromms Aussage „Kurz, das paradoxe Denken führte zur Toleranz und zur Bemühung, sich selbst zu wandeln. Der aristotelische Standpunkt führte zum Dogma und zur Wissenschaft, zur katholischen Kirche und zur Entdeckung der Atomenergie“ (128)!

Henning Kurz

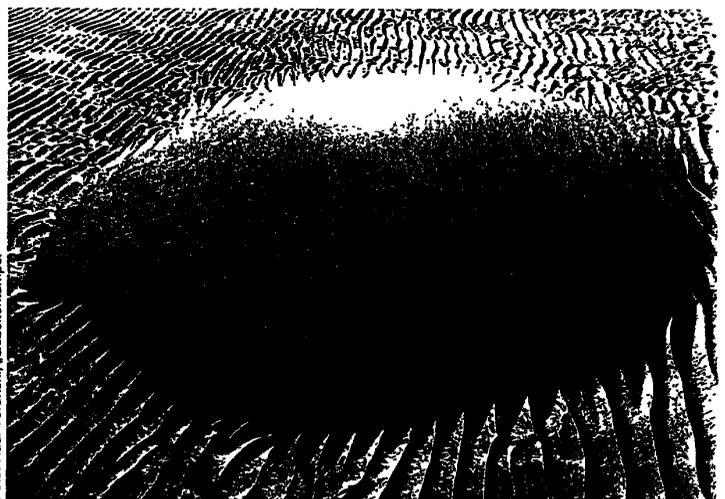


Foto: Rudi Tominski, „Gezeitenlumpen“

Literaturhinweise und Anmerkungen

Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf die empfehlenswerte dtv-Ausgabe (ISBN 3-423-08421-9).

1) Rattner, Josef: Kritisches Wörterbuch der Tiefenpsychologie für Anfänger und Fortgeschrittene, Berlin/München 1994, S. 184.

2) Zur Biographie vgl. Funk, Rainer: Erich Fromm, Reinbek 1983, und ganz

aktuell anlässlich des 100. Geburtstages den Bildband „Liebe zum Leben“, Stuttgart 1999, vom gleichen Autor.

3) Hammerschmitt, Marcus: Instant Nirwana. Das Geschäft mit der Suche nach dem Sinn, Berlin 1999, S. 8.

4) Zit. nach: Authentisch leben, hrg. von R. Funk, Freiburg i. Breisgau 2000, S. 110.